

ZUR PERSON

Die Scope-Immobilienexpertin Alexandra Merz lebt in Frankreich und scheut den Kampf mit der deutschen Finanzwelt nicht

„Karriere und fünf Kinder – das geht nur mit Gelassenheit“

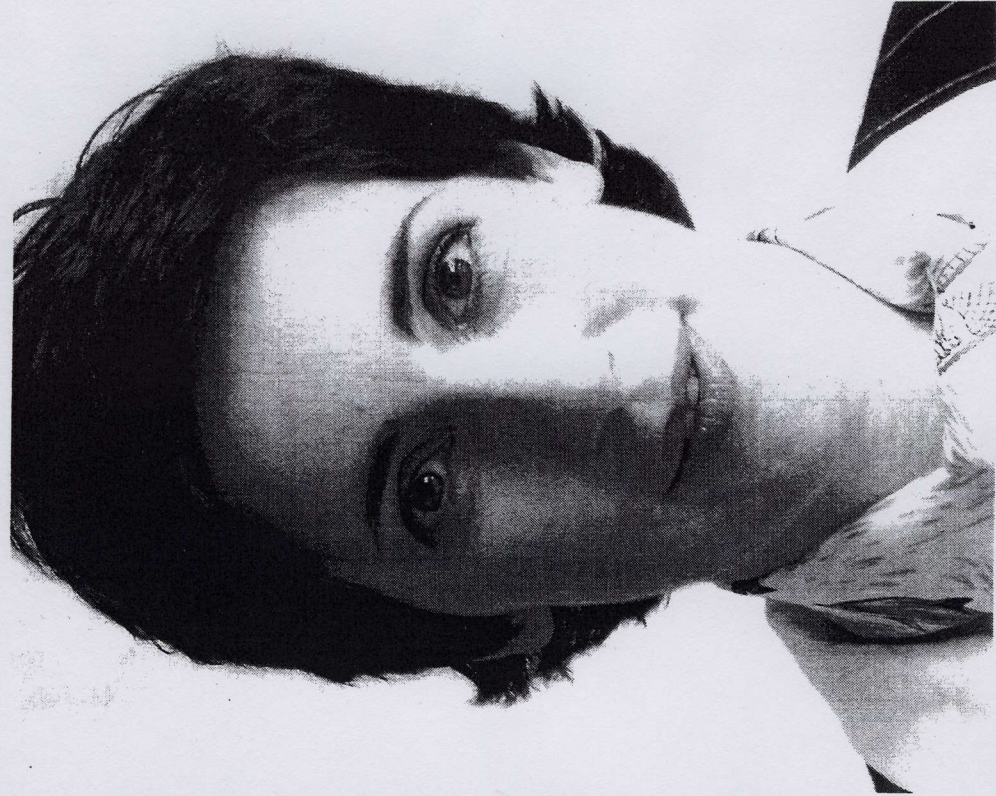
Von Holger Paul, Frankfurt

Es muss schon viel passieren, bevor Alexandra Merz ihre gute Laune verliert. Wer fünf Kinder großzieht, die eigene Karriere vorantreibt und sich zudem immer wieder mit den Mächtigen der Finanzwelt anlegt, darf sich auch nicht so schnell aus der Bahn werfen lassen. „Wie sollte ich sonst auch auf all den Wirbel in meinem Leben reagieren, als mit Gelassenheit?“ sagt die 39-jährige Immobilienexpertin mit entwoffender Offenheit. Und eine „gewisse Abenteuerlust“ habe sie schon als Kind besessen, erzählt sie – auch das mag erklären, warum Merz sich trotz all des heftigen Gegenwinds bisher noch nicht hat verbiegen lassen.

Dabei hätte die leitende Analystin der Ratingagentur Scope in den vergangenen Tagen allen Grund dazu finden können, sich die Sinnfrage zu stellen. Mit ihrer Verkaufsempfehlung für zwei Immobilienfonds der Firma Kanam hatte Merz einen gewaltigen Sprengsatz gezündet. Die Investoren flohen, Kanam musste die Fonds dichtmachen, und in der Investmentbranche kochten die Emotionen hoch. Die Scope-Expertin wurde von allen Seiten öffentlich an den Pranger gestellt. Wie hält man einen solchen Druck aus, wenn sogar die Bundesbank und die Aufsichtsbehörde Bafin mit dem Finger auf einen zeigen? „Es geht nur mit viel Stehvermögen. Und das muss auch ich mir jeden Tag aufs Neue erarbeiten“, sagt sie.

Ohne eine gesunde Portion Selbstbewusstsein hätte es die groß gewachsene Frau aber ohnehin nicht geschafft, in der von Männern dominierten Finanzwelt mit ihrem unkonventionellen Lebensweg so weit nach vorne zu kommen. Weil das erste Kind bereits während des Studiums an der Reutlinger European School of Business auf die Welt kam, fasste sie kurzerhand den Entschluss, anschließend nach Paris zu ziehen – „ohne wirklich Französisch sprechen zu können“. Aber in Frankreich, so war sich Merz sicher, würden sich Kind und Karriere besser vereinbaren lassen. In Paris wurde sie von der Deutschen Bank angeheuert, wechselte nach einigen Jahren zu einer Commerzbank-Tochter, lernte das Geschäft mit Geldmarkt-fonds beherrschen und wurde schließlich von der amerikanischen Ratingagentur Moody's abgeworben.

In dieser Zeit bekam sie zwei weitere Kinder und musste lernen, dass die Versprechen der Vorgesetzten auch in Frankreich



Alexandra Merz hat den Druck der Finanzwelt zu spüren bekommen.

Foto Scope

nicht immer gehalten werden. Trotz gelegentlicher Sehnsucht nach dem heimischen Schwarzwald ließ Merz sich schließlich dauerhaft mit Ehemann Nummer zwei in einem Landhaus in Mougins nieder. Das Savoir-vivre an der Cote d'Azur habe inzwischen Spuren hinterlassen, erzählt sie: „Man sieht das Leben dort einfach positiver.“

Dass Moody's ausgerechnet diese in der Immobilienwelt bis dato unbekanntete Analystin mit Wohnort Frankreich dazu auserkört, im Jahr 2002 das erste Gesamtrating für die offenen Immobilienfonds vorzunehmen, schmeckte in der Frankfurter Finanzwelt nicht jedem. „Wir sind ziemlich blauäugig an die Sache herangegangen, haben dann allerdings schnell dazugelernt“, sagt Merz selbstkritisch – und wird in diesem Urteil von Branchenkennern auch bestätigt. Dennoch war auch die Liaison mit Moody's nicht von Dauer. Der US-Konzern stellte das Geschäftsfeld über Nacht wieder ein, und Merz konnte sich nach einer neuen Arbeit umsehen. „Ich nehme es, wie es kommt. Wenn ich nicht als Analystin weitergemacht hätte, dann hätte ich vielleicht ein Restaurant eröffnet“, sagt sie.

Dazu kam es allerdings nicht, weil plötzlich Scope an ihre Türe klopfte und ihr die Möglichkeit anbot, im alten Wirkungsfeld weiterzumachen. Aber auch dort gab es wieder Ärger mit Teilen der Fondsbranche. Merz hatte es sich zum Ziel gesetzt, ein Ratingurteil für alle offenen Immobilienfonds zu erstellen – also auch über diejenigen Gesellschaften, die keine Daten an die Ratingfirma liefern wollten. Diese Auseinandersetzung wirbelte viel Staub in der Branche auf und dauerte mit manchen Fondsfirmen bis heute an. Dass sie sich zudem noch einen heftigen Streit mit der Geschäftsführerin der Fondsfirma SEB Immoveo, Barbara Knoflach, lieferte, kam manchem in der Branche gerade recht. Rasch wurde das Ganze als „Zickenkrieg“ dargestellt – ein Attribut, das schmerzte, wie Merz zugibt. Dieselben Leute, die mit guten Ratingnoten von Scope bei den Kunden hausieren gegangen waren, mieden sie nun. „Bei all den Grabenkämpfen in der Fondswelt fragt man sich manchmal schon, wie lange man das eigentlich noch machen will“, sagt sie.

Aber Alexandra Merz ist auch eine trotzigste Frau. Es gehe in erster Linie um gute Arbeit, betont sie. Das habe sie aus ihrem Elternhaus in Aichhalden gelernt, wo der eigene Laden gleich unter der Wohnung war. „Das Geschäft war immer Teil der

ter Mut machen, trotz Kindern weiterzuarbeiten“, betont sie. Ganz allein schafft sie das aber auch nicht. Das französische Schulsystem helfe genauso wie eine Haushälterin und ihr Mann, der als Statistiker zugleich in ihrem Scope-Team arbeitet. „Er“, sagt sie wieder mit fröhlichem Lachen, „ist der eigentliche Fels in der Brandung.“